

**Ruth Meyer: Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland.**

Typus, Technik, Stil. Nach dem Tode der Verfasserin hrsg. und ergänzt von Daniel Herrmann (*Denkmäler deutscher Kunst*); Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaften 1997; Textband 586 S., Tafelband mit zahlr. Abb.; ISBN 3-87157-088-5; DM 498,-

Der Deutsche Verlag für Kunstwissenschaften hat in den letzten Jahren zwei Publikationen herausgebracht, die besondere Aufmerksamkeit verdienen, 1996 „Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock“ von EDGAR LEHMANN und 1997 das hier anzuzeigende Werk. Beide Veröffentlichungen zeichnen sich durch eine leider seltener gewordene Solidität aus, die an die große Tradition deutscher Kunstgeschichtsschreibung anknüpft; das bezieht sich auf die Drucklegung ebenso wie auf die methodische Grundeinstellung. Es sind der in der kunstgeschichtlichen Forschung weitgehend aufgegebene Corpusgedanke und die zeitweilig in Mißkredit gekommene und deshalb meist vermiedene kunstlandschaftliche Betrachtungsweise, die beide Werke kennzeichnen und die den dokumentarischen Wert kunst- und architekturgeschichtlicher Grundlagenforschung erneut unter Beweis stellen. In dieser Breite angelegte und einer einzelnen Person übertragene oder von ihr freiwillig übernommene Corpora werden zu Lebenswerken, und Rezensionen können zu Nachrufen geraten: Ruth Meyer ist am 20. Januar 1995 gestorben.

Dies veranlaßt mich zu folgendem Einschub. Im Literaturverzeichnis (im Anhang des Abbildungsbandes) sind italienische und französische Parallelunternehmen genannt. In Italien sind von 1959 bis 1985 zwölf Bände eines „Corpus della scultura alto medievale“ vom *Centro Italiano di studi sull'alto medioevo* herausgegeben worden. Um solche Kataloge in einem überschaubaren Zeitraum zum Abschluß bringen zu können, bedürfte es wohl ständiger und staatlich unterhaltener Forschungseinrichtungen. Richard Hamann hatte 1954 an der *Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* eine Arbeitsstelle für Kunstgeschichte ins Leben gerufen, die nach seinem Tode von Edgar Lehmann bis zu ihrer – politisch bedingten – Auflösung im Jahre 1970 geführt worden ist. Zu den Aufgaben dieser kunstgeschichtlichen Forschungseinrichtung gehörten u.a. das „Corpus der romanischen Kunst Mitteldeutschlands“, das „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ und nicht zuletzt „Dehios Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“. Es stünde der Bundesrepublik Deutschland gut an, nicht nur in Florenz und Paris, sondern auch im eigenen Land ein Deutsches Kunstgeschichtliches Institut – und zwar nicht auf Länder-, sondern auf Bundesebene – mit entsprechender Aufgabenstellung und Zielsetzung vorweisen zu können.

Zu dem vorliegenden Kapitellcorpus waren Vorarbeiten schon von Werner Meyer-Barkhausen geleistet worden. Auf deren Grundlage sollte Ruth Meyer, die sich bereits 1955 mit ihrer Tübinger Dissertation „Sonderformen des korinthischen Kapitells im Mittelalter und ihr Verhältnis zur Spätantike. Ein Beitrag zur Geschichte des Pflanzenornaments“ für die Thematik legitimiert hatte, im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft die Dokumentation fortsetzen. Es gelang ihr,



diese zum Abschluß zu bringen und zum Druck vorzubereiten. Die Veröffentlichung erlebte sie nicht mehr. Daniel Herrmann zeichnet (mit Unterstützung von Dorothea Raspe) für die endliche Publikation des überarbeiteten und ergänzten Manuskriptes.

Den Hauptteil des Textes macht der Katalog aus, Aachen bis Würzburg auf den Seiten 9 bis 506 mit den Abbildungen im zweiten Band. Vorangestellt sind eine methodische Einleitung und Erläuterungen zum Katalog. Der Anhang ist speziellen Fragestellungen gewidmet und enthält mehrere bislang unveröffentlichte Aufsätze der Verfasserin. Diese zusammenfassenden und inhaltlich übergreifenden Texte wird der am Phänomen der mittelalterlichen Kapitellplastik Interessierte zuerst kennenlernen wollen. Er muß sich zunächst damit abfinden, daß Ruth Meyer nur „frühmittelalterliche“ Kapitelle vom 7. bis 9. Jahrhundert im Blick hat, an oder von Baudenkmalen in Deutschland, bekanntlich also Kapitelle antiken (römischen) Charakters oder Ursprungs, aus Bauten und Ruinen entnommene Stücke, Spolien, verworfene Exemplare und zeitgenössische Kopien. Daraus erhellt schon, daß es eine „Entwicklung“ und damit auch eine aus einer solchen abzuleitende Datierung der Kapitelle dieser Zeit nicht geben kann, wohl aber „ganz neue, noch unerforschte Stilphänomene“, die aus dem Einfluß „nordisch-germanischer, westgotischer und östlicher Kulturen“ resultieren. Vor allem Armenien (Zwarthnotz, Dvin) und Syrien werden genannt (und abgebildet), Georgien ließe sich hinzufügen. Überraschend wie überzeugend ist der Schluß, „daß die Frage nach baugeschichtlichen Zusammenhängen erst an das hochmittelalterliche Kapitell gestellt werden kann“.

Weiter findet sich der Leser mit einer Betrachtungsweise konfrontiert, die „eine technische und eine ornamentgeschichtliche Komponente“ einschaltet. Die technische Komponente schafft die Voraussetzung, „um ein Kapitell so zu sehen, als müßte der Betrachter es selbst erstellen.“ Was daraus folgt, ist für Ruth Meyer die Kardinalfrage (S. 246 ff.): ästhetisch betrachtet, ist das korinthische Kapitell „ein in Stein umgesetztes pflanzliches Gebilde“, man beschreibt es als solches von unten nach oben aufwachsend. Technisch gesehen, also von seiner konstruktiven Rolle als Vermittler (Gelenk) zwischen Stütze und getragener Wand und von der steinmetzmäßigen Herstellung her, ist es nur von oben nach unten, kubischen Kapitellen (Würfel) gleich, rational zu begreifen und so auch zu beschreiben, „von der Deckplatte abwärts bis zum Kapitellfuß, wo sich der Gewölbedruck auswirkt.“ Den darin auch enthaltenen Anschauungswert und für das hohe Mittelalter so wichtig werdenden Bildcharakter, wie überhaupt die inhaltliche Bedeutung des korinthischen Kapitells läßt Ruth Meyer unerwähnt (der Aufsatz von EDGAR LEHMANN: Die Bedeutung des antikischen Bauschmucks am Dom zu Speyer, in: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 5, 1951, S. 1-16 fehlt im Literaturverzeichnis), und eigentlich möchte man es zwischen den Zeilen lesen, daß für sie die in dieser Hinsicht gängigen und ziemlich festgeschriebenen Interpretationen obsolet sind.

Die ornamentgeschichtliche Komponente ist für die Datierung entscheidend, sie verlangt aber die Auswertung aller „Bereiche der bildenden Kunst einschließlich der Kleinkunst“, also der Elfenbein- und Goldschmiedearbeiten und besonders der Buchmalerei. Die Methode einer solchen „zweipoligen Strukturanalyse“ – technisch



und ornamentgeschichtlich – hält Ruth Meyer auch auf die Betrachtung späterer mittelalterlicher Kapitellplastik für anwendbar.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch, sich die funktionale Bedeutung des kelchförmigen Kapitellkerns, des Kalathos (Glossarium und erläuternde Zeichnungen am Ende des Anhangs im ersten Band), bewußt zu machen. Optisch ist er hinter Akanthus oder Palmetten kaum wahrnehmbar, technisch-konstruktiv kommt es nur auf ihn an. Und es ergibt sich daraus die Bedeutung der erforderlichen Stimmigkeit von Auflager (Deckplatte, Kämpfer) und Stütze (Säule, Pfeiler) zum Kapitell. Diese zu überprüfen und aus dem Verband die Originalität (Wiederverwendung oder Neuherstellung) zu ermitteln, dienen die ausführlichen Vermessungen (orthogonal und diagonal), die im Katalog zeichnerisch wiedergegeben sind.

Ihre methodischen Kriterien ermöglichen es Ruth Meyer, (ergänzende und korrigierende) Aussagen zur Baugeschichte wichtiger karolingischer Bauten und damit auch zur Epoche zu machen, zum Kloster Lorsch und zur Aachener Pfalzkapelle beispielsweise (Aufsätze im Anhang des ersten Bandes). – Zu Lorsch (unter Bezug auf WERNER JACOBSEN: Die Lorsch Torhalle, in: *Jahrbuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München* 1, 1985, S. 9-75): 1. Die schon immer gesehene Verwandtschaft der Kompositkapitelle mit Fuldaer Stücken läßt auf eine dortige „Großbaustelle“ schließen, von der aus die zeitgenössischen Bauunternehmen mit Bauleuten versorgt werden konnten, vor allem dann, wenn „iuxta morem Romanum“ gebaut werden sollte. 2. Die Torhalle könnte ein schon älteres Bauwerk gewesen sein, dem der gesamte, aus verschiedenen Quellen zusammengetragene Zierat (in westfränkischer Tradition) zwischen 772 und 774 aufmontiert wurde. 3. Am Ende des 8. Jahrhunderts beweist ein erneuter Einfluß von Fulda die erste These. – Zu Aachen: Den antikisierenden Kapitellbestand im Sinne von „more romano“ zu interpretieren, heißt (trotz der überlieferten Einfuhr von Kapitellen aus Rom) nicht, daß ein stadtrömisches Vorbild verbindlich war. Man war in der Auswahl, was die zeitliche Entstehung und die Nachahmung anbetrifft, frei. Neuanfertigungen lassen aber ein anderes nachantikes Verhältnis von Blattwerk und Kern (Kalathos) entsprechend der gewünschten Funktion erkennen, was ja die antikisierenden Kapitelle der Jahrhunderte nach den frühmittelalterlichen Renaissancen (Speyer, Mainz u.a.) antizipiert haben könnte; einen solchen Ausblick vermißt man.

Im einzelnen erschließt sich das Material durch den Katalog und den Abbildungsband, der auch die Vergleichsbeispiele enthält. Hier ist interessant, daß eine gewisse Verblockung und Anspannung der Proportionen des (antikischen) Kapitells im Osten (Syrien) wie im Westen zu beobachten ist, eine Erscheinung, die auch den Baukörper im ganzen (in seinem Verhältnis zu den spätantik-frühchristlichen Vorbildern) betrifft (vgl. FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN: Studien zur Architektur Konstantinopels im 5. und 6. Jahrhundert; Baden-Baden 1956). Überrascht ist man über die Datierung der Kapitelle in Drübeck (S. 612, Abb. 3; S. 614, Abb. 4): „7.-8.Jh.(9.?)“. Den postulierten „östlichen Stileinfluß“ möchte man aber glauben (Katalog S. 55, Anm. 11 und Katalog S. 57, Anm. 11 und 12). Das Halberstädter Fragment (Katalog S. 55, Anm. 12 und S. 612, Abb. 4) hatte schon EDGAR LEHMANN (Ein vorromanisches Kapi-

tellfragment, in: Gerhard Leopold/Ernst Schubert: *Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau*; Berlin 1984, S. 87-93) im 9. Jahrhundert für möglich gehalten, sich dann aber doch für das 10. Jahrhundert (nach 965) entschieden. Diese Aussagen werden im Katalog unter Corvey gemacht, mit deren Kapitellbestand sich die Verfasserin schon seit langem auseinandergesetzt hat (RUTH MEYER: *Karolingische Kapitellplastik in Westfalen*, in: *Westfalen* 39, 1961, S. 181-210), und das Beispiel zeigt, daß trotz der Einschränkung des Kataloges auf das 7. bis 9. Jahrhundert doch die Antikenrezeptionen auch der folgenden Jahrhunderte romanischer Kunst mit im Blickfeld gelegen haben. Es sollte eine Aufgabe sein, die bis ins 13. Jahrhundert neben den figürlich und pflanzlich dekorierten Kapitellen auftretenden antikisierenden Formen (z.B. Magdeburg) zusammenzustellen, nach den Kriterien und bauforscherlichen Maßstäben, die Ruth Meyer gesetzt hat, um auch hier die landläufigen Vorstellungen von einer Entwicklung sowie die Gültigkeit der an die Form geknüpften Interpretationen zu überprüfen.

ERNST BADSTÜBNER  
Greifswald/Berlin

Georg Striehl

**DER ZEICHNER  
CHRISTOPH HEINRICH KNIEP  
(1755-1825)**

**Landschaftsauffassung und Antikenrezeption**

380 Seiten mit 382 Abbildungen und 8 Farbtafeln. Leinen mit Schutzumschlag. (Studien zur Kunstgeschichte, Band 128)  
ISBN 3-487-10724-4 DM 148,-

**CHRISTOPH HEINRICH KNIEP** dokumentierte als Reisebegleiter mit dem Zeichenstift **Goethes Sizilienreise**. Es kam aber nie zu einer eingehenderen Darstellung des größtenteils unbekanntem zeichnerischen Œuvres und der selten zur Kenntnis genommenen biographischen Quellen. Der vorliegende Band berücksichtigt in kritischer Weise die gesamte Entwicklung Knieps in ihrem kunst- und kulturgeschichtlichen Kontext und ermöglicht zusammen mit einem umfangreichen Katalogteil, fast 400 Abbildungen und dem Abdruck unveröffentlichter Briefe erstmals einen umfassenden Einblick in Leben und Werk.

*„Schon in Rom hörte ich ihn als einen geschickten Zeichner preisen, nur seiner Tätigkeit wollte man nicht gleiches Lob erteilen. Ich habe ihn schon ziemlich kennen gelernt und möchte diesen gerügten Mangel eher Unentschlossenheit nennen, die gewiß zu überwinden ist, wenn wir eine Zeitlang beisammen sind...“*

(Goethe, Italienische Reise, 19. März 1787)



**Georg Olms Verlag AG**  
Hagendorwall 7  
D-31134 Hildesheim  
Telefon (0 51 21) 150 10  
Telefax (0 51 21) 150 150  
E-mail: info@olms.de